

Neu fürs Heimkino

1 Amys Abenteuer: Dating Queen

Von Stefan Rother

Zu den Presseangeboten anlässlich des Heimkino-Starts von „Dating Queen“ zählt auch ein Interview mit einer „Expertin zum Thema Bindungsangst“. Spätestens da sollte klar sein, dass der Film und seine weibliche Hauptfigur sich deutlich von den gängigen romantischen Komödien abheben wollen. Denn Amy (Amy Schumer) befolgt aus tiefer Überzeugung das Motto, das ihr geschiedener Vater Gordon (Colin Quinn) ihr schon als kleines Mädchen eingebläut hatte: „Monogamie ist unrealistisch.“ Und so verabredet sich die New Yorker Journalistin neben ihrer halbherzigen Beziehung zu Fitnessfreak Steven (John Cena) auch regelmäßig mit anderen Männern. Sonderlich glücklich wirkt die trinkfreudige Amy damit allerdings auch nicht, zumal die ohnehin schwierige Beziehung zu ihrer biedereren Schwester Kim (Carly Oudin) noch stärker belastet wird, als der Vater ins Pflegeheim muss.

Für unerwartete Veränderungen sorgt dann Sportarzt Aaron Connors (Bill Hader), den Amy für ihren Arbeitgeber, ein New Yorker Männermagazin, porträtieren soll. Zwar landet sie auch mit ihm bald im Bett, aber der hochanständige Aaron denkt gar nicht daran, dies als einmaliges Abenteuer abzutun. Im Gegen-

satz zu Amy ist er fest entschlossen, das Ganze in eine Beziehung münden zu lassen, was das Weltbild der „Dating Queen“ über den Haufen zu werfen droht ...

Hinter dem Film steckt ein ungewöhnliches Team: Regisseur Judd Apatow gilt als Komödien-Spezialist, bei dem zwar durchaus starke Frauen zu sehen sind, aber meist doch die männliche Perspektive dominiert. Allerdings schrieb hier die Hauptdarstellerin auch das Drehbuch, und die ist dafür bekannt, dass sie in ihrem Comedy-Programm „Inside Amy Schumer“ saftigen Humor mit frechem Feminismus vereint. So finden sich hier viele witzige und bizarre Szenen mit oft improvisierten Dialogen und prominenten Gaststars wie Wrestler John Cena und Daniel Radcliffe. Nach dem unkonventionellen Auftakt bietet der Film im Kern allerdings letztlich doch wieder einen recht konservativen Blick auf das Single- und Partnerschaftsdasein.

Fürs Heimkino gibt es einen um ein paar Minuten längeren „Extended Cut“, zahlreiche entfallene und alternative Szenen, Dokus und einen Audiokommentar mit Regisseur und Hauptdarstellerin.

FSK: 12 Jahre

Preis: DVD: 13 Euro;

Blu-Ray: 15 Euro.

Bewertung:★★★★★



„Monogamie ist unrealistisch“, hat Amy (Amy Schumer) oft von ihrem Vater zu hören bekommen.

FOTO: UNIVERSAL

2 Tragikomödie: Señor Kaplan



Menschen im fortgeschrittenen Lebensalter, die noch einmal zu neuen Abenteuern aufbrechen, sind ein dankbares Kinothema. Auch bei „Señor Kaplan“ steht dieses im Mittelpunkt, allerdings eröffnet der 76-jährige Jacobo (Héctor Noguera) kein Rentner-Hotel oder begeistert sich für Kirschblüten – der Pensionär aus Uruguay geht stattdessen auf Altnazi-Jagd. Denn in der jüdischen Gemeinde von Montevideo verbreitet sich das Gerücht, dass ein früherer Nazi (Rolf Becker) schon seit Längerem an der Küste untergetaucht sei. Und so begibt sich Jacobo gemeinsam mit dem chaotischen früheren Polizisten Wilson (Néstor Guzzini) auf Spurensuche. Das Ergebnis schwankt zwischen Detektivarbeit, einem humorvollen Blick auf das Älterwerden und ernsteren Momenten. Die südamerikanische Tragikomödie von Regisseur Álvaro Brechner ist eine erfrischende Bereicherung fürs Heimkino und überzeugt mit guten Darstellern. Extras bietet die DVD keine.

FSK: 0 Jahre

Preis: DVD: 18 Euro

Bewertung:★★★★★

3 Studio 54: Director's Cut



Was macht eigentlich Mike Myers? Zuletzt war von dem kanadischen Schauspieler nicht mehr viel zu hören. Dass er neben „Austin Powers“-Späßen auch ernstere Rollen beherrscht, bewies er bereits 1998 in dem Disco-Film „Studio 54“. Dort spielte er Steve Rubell, den Mitbegründer des titelgebenden New Yorker Clubs. Der war in den späten 1970er-Jahren das Herzstück der dekadenten Disco-Szene. Deren Aufstieg und Fall erzählt der Film aus der Perspektive des jungen Shane O'Shea (Ryan Phillippe), der in dem Klub als Barkeeper anheuert. Allerdings musste Regisseur Mark Christopher auf Druck des Filmstudios zahlreiche Änderungen vornehmen. Diese durfte er jetzt für den Director's Cut rückgängig machen und rund 40 Minuten entfallenes Material hinzufügen, wodurch die Handlung deutlich an Tiefe gewinnt. Als Extras gibt es Interviews, die Blu-Ray bietet zudem noch die ursprüngliche Kinofassung.

FSK: 12 Jahre

Preis: DVD: 13 Euro;

Blu-Ray: 14 Euro

Bewertung:★★★★★

Verlosung



Männer kennenlernen, hat es in sich. Davon wissen Protagonistin Amy im Film „Dating Queen“ und Lauren in Melissa Pimentels Roman „Das Dating-Projekt“ ein Lied zu singen. Lauren befolgt für ihre Suche die Ratschläge aus alten Büchern und gibt sich

mal demütig und still, mal kokett flirtend und mal ziemlich direkt. Szene am Wochenende verlost drei Pakete, bestehend aus dem Roman „Das Dating-Projekt“ und einer Blu-Ray von „Dating Queen“. Wer gewinnen möchte, schickt unter dem Betreff „Dating Queen“ eine E-Mail an scene@schwaeabische.de Name, Anschrift und Geburtsdatum nicht vergessen. (sz)

Turbostaat nehmen ihre Zuhörer mit auf eine Reise an den utopischen Ort Abalonia. Sänger Jan Windmeier (Mitte) und Gitarrist Roland Santos (Vierter von links) sprechen über das neue Album.

FOTO: ANDREAS HORNOFF



Stetig im Wandel

Turbostaat vereinen auf ihrem neuen Album „Abalonia“ neue Elemente mit Bewährtem

Mit „Abalonia“ (Pias / Rough Trade) erscheint am Freitag, 29. Januar, das sechste Album der norddeutschen Punkrockband Turbostaat. Wie sich die Platte von ihren Vorgängern unterscheidet, warum Wandel für die Band etwas völlig Natürliches ist und warum sie weiterhin keine offensichtlich politischen Texte schreibt, darüber haben sich Marvin Weber und Daniel Hadrys mit Sänger Jan Windmeier und Gitarrist Roland Santos unterhalten.

Wie würdet ihr euer neues Album beschreiben?

Roland: Ich finde, dass auf „Abalonia“ einige Lieder drauf sind, die viele bekannte Turbostaat-Elemente beinhalten. Andererseits haben wir aber auch wieder neue Elemente mit eingebracht, die unser Spektrum ein wenig erweitern. Da sind Lieder drauf, die wir vor zwei Jahren nicht gemacht hätten.

Was sind das für Elemente, die „Abalonia“ von den Vorgängern unterscheiden?

Roland: Im Lied „Eisenmann“ zum Beispiel: Die Strophen sind ziemlich ruhig, und dann kommt im Gegensatz dazu dieser sehr orchestrale Refrain, den wir uns so bestimmt vor zwei oder drei Jahren nicht getraut hätten. Manche von den neuen Elementen bewahren sich dann mit der Zeit und werden in den Turbostaat-Kosmos aufgenommen, andere werden irgendwann uninteressant.

Wie wichtig ist es, sich als Band zu wandeln?

Roland: Es gibt wenig Bands, die stetig ihren Sound reproduzieren und trotzdem immer noch gut sind. Die kann man an einer Hand abzählen. Die Ramones hatten immer einen unverkennbar ähnlichen Sound, aber das war trotzdem immer geil. Ein ganz anderes Beispiel sind The Clash, die auf jeder Platte völlig anders klingen, was auch super ist.

Verliert man mit dem Wandel nicht die treuen Fans, die den Sound von früher gut finden?

Roland: Ja, das bestimmt, aber es kommen mit einem anderen Sound auch immer wieder neue Leute dazu. Zu Zeiten unseres Albums „Schwan“ haben wir vor Punks und linksradikalen Studenten in besetzten Häusern gespielt, die mittlerweile vielleicht abgesprungen sind. Dafür sind dann später aber wieder neue Fans und Anhänger dazugekommen.

Jan: Manche Fans kommen aber auch wieder. Zum Beispiel mit unserem Album „Stadt der Angst“ haben wir viele Fans aus der Anfangsphase wie-

der für uns gewinnen können, die von den Alben „Vormann Leiss“ oder „Island Manöver“ nicht so begeistert waren.

Also spielt es bei der Produktion einer neuen Platte keine Rolle, ob ihr mit den neuen Songs eine bestimmte Zielgruppe abholen könnt?

Jan: Das einzige Kriterium bei der Produktion einer neuen Platte ist, dass wir fünf total zufrieden sind. Ich möchte niemals im Probenraum stehen und überlegen, wie ich den Song jetzt so hinkriege, dass wir eine bestimmte Zielgruppe abholen. Andere Bands machen das schon.

Roland: So etwas könnte ich mir nie vorstellen. Wenn wir im Probenraum an neuen Liedern arbeiten, ziehen da verschiedene Kräfte: Die Traditionalisten, die gerne immer noch den alten, melancholischen Punkrock machen wollen, und die anderen, die immer etwas Neues machen wollen. Wenn sich dann am Ende alle mit dem Song identifizieren können, wissen wir, dass ein neues Turbostaat-Lied entstanden ist.

Eure Konzerttickets sind im Vergleich zu anderen Bands immer noch recht günstig. Inwiefern spielt das Thema Geld bei euch eine Rolle?

Jan: Wir haben ein unglaublich gutes Booking. Immer wenn es finanzielle Engpässe gibt, haben wir jemanden, der dann für so etwas eine Lösung hat. Glücklicherweise können wir mit unserem Deutschpunk auch auf den etablierten Festivals spielen, bei denen wir relativ gut bezahlt werden und damit eine gute Basis für das aktuelle Jahr haben.

Roland: Wir finanzieren uns auch zum Großteil über unsere vielen Konzerte. Das ist auch kein Problem, weil wir immer viel live gespielt und dafür auch die Band gegründet haben. Ein halbes Jahr Urlaub machen ohne etwas zu tun, können wir uns aber auch nicht leisten.

Mit euren Texten seid ihr zum Großteil weniger offensichtlich politisch, warum?

Roland: Wir kommen aus einer Szene, in der man nichts tun oder lassen kann, ohne dass es politisch ist. Dafür musst du nicht mit einer roten Fahne durch die Stadt rennen und Nazis verprügeln. Uns geht es nicht darum, Parolen zu schreiben oder einen Protestsong zu schreiben.

Stimmt es eigentlich, dass ihr mit „Abalonia“ eine Geschichte erzählen wollt und sich diese dann wie ein roter Faden durchs Album zieht?

Roland: Wir haben uns nicht hingestellt, um ein Konzeptalbum zu machen. Erst als die Platte fertig war, hat sich herausgestellt, dass es einen inhaltlichen Überbau gibt. Es geht ein Stück weit um die Reise an den utopischen Ort namens Abalonia.

Jan: Jeder Mensch hat wahrscheinlich irgendwann einmal das Gefühl gehabt, reisen zu wollen. Egal, ob ich wirklich irgendwo hinfahre oder mit Kunst oder Musik eine Reise auf mentaler Ebene vollziehe. Für mich ist diese Reise, dass ich mit Turbostaat genau das machen kann, worauf ich wirklich Lust habe.

Ihr habt „Abalonia“ im berühmten Hansastudio in Berlin aufgenommen. Hat die Produktion dort der

Platte noch einmal einen letzten Schliff gegeben?

Jan: Es war schon sehr aufregend, an diesem geschichtsträchtigen Ort das Album aufzunehmen. Die Räume dort klingen einfach super, und man kann dort live in separaten Räumen Schlagzeug, Gitarren und Bass aufnehmen. Das ist schon echt richtig gut gewesen.

Mit eurem Produzenten Moses Schneider arbeitet ihr schon seit vielen Jahren zusammen. Wie hat er „Abalonia“ beeinflusst?

Jan: So viel direkten Einfluss hat er nicht. Wenn, dann passiert das vielleicht eher unbewusst. Er würde uns nie sagen, dass ein Song, so wie er klingt, nicht funktioniert und wir ihn umschreiben müssen. Der größte Einfluss, den Moses auf uns genommen hat, ist, dass er uns dazu überredet hat, unsere Alben komplett live aufzunehmen.

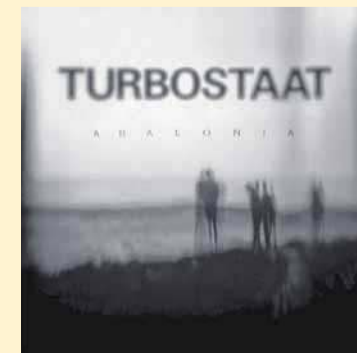
Roland: Er beeinflusst mit seiner Mitarbeit an der aktuellen Platte eigentlich immer schon den Werdegang der nächsten Platte. Damals bei der Produktion von „Vormann Leiss“ meinte er zu uns, dass wir doch mal darüber nachdenken könnten, bei Tempo und Rhythmus mehr zu variieren.

Live: 26.3. Freiburg, Cafe Atlantik; 27.3. München, Strom; 29.3. Stuttgart, Universum. Turbostaat haben sich für das Southside in Neuhäusen ob Eck angekündigt. Vom 24. bis 26. Juni sind dort unter anderem Rammstein, Prodigy, Bosse, Wanda, Fritz Kalkbrenner und Editors zu sehen. Infos und Tickets unter www.southside.de

Turbostaat legen mit „Abalonia“ ihr sechstes Album vor

Turbostaat sind ein Phänomen. Die Band aus Husum gehört zu den wenigen, die ihren Sound radikal von Album zu Album verändern können, ohne ihre Integrität zu verlieren. Sie sind Begründer einer neuen Art von „Deutschpunk“. Ihr Debüt „Flamingo“ war Initialzündung für die Entstehung einer ganzen Reihe von Bands, die den Stempel „Deutschpunk“ tragen, obwohl ihr Klang mit dem Genre so viel zu tun hat wie Gummibärchen mit Karienschutz. Von Album zu Album entfernten Turbostaat sich weiter vom Schrammel-Punk weg, besonnen sich auf die Botschaft. Die Songtexte, die vom Gitarristen Marten Ebsen und nicht von Sänger Jan Windmeier geschrieben werden, entwickelten immer mehr lyrische

Qualität. „Abalonia“ ist sowohl textlich als auch klanglich der vorläufige Endpunkt dieser Entwicklung. Die Wut der Anfangstage hört



man kaum noch – und doch spürt man sie mehr als früher. Schon auf „Das Island Manöver“ mussten Turbostaat die Gefühlslage ihrer Songs nicht mehr wie mit dem Megaphon herausbrüllen, ein Flüster hätte es auch getan, um sie zu verstehen. Klar, Songtitel wie „Die Arschgesichter“ sprechen bereits für sich. Doch bei einem Song wie „Eisenmann“ wähnt der Hörer sich alleine mit Jan Windmeier, der im konspirativen Vier-Ohren-Gespräch eine Geschichte erzählt. Sogar der Titelsong „Abalonia“, der an die Anfangstage erinnert, hat etwas Intimes.

Beides zu verbinden, die Attitüde und einen diametral entgegengesetzten Klang, das schaffen nur Turbostaat. (dan)